

Ein erster Caipirinha nach der Ankunft

In ihrem ersten Mail aus Brasilien erzählt Martina Schmucki von ihrer Reise, vom ersten Einkauf in einem brasilianischen Baumarkt und von blank liegenden Nerven im Strassenverkehr.

«Vor zwei Wochen machte ich mich auf die lange, doch nur halb so beschwerliche Reise nach Brasilien, um dort für ein halbes Jahr den Privatunterricht der drei Kinder von Ueli und Sonia zu übernehmen, die dort eine Ferienfarm besitzen. Meine Eltern, die wohl nervöser waren als



ich, brachten mich zum Flughafen Zürich. Ich fühlte seltsamerweise gar nichts. Die letzten Tage zuvor hatte ich mich sichtlich beruhigt. Ich hatte gedacht, dass sich die Aufregung bestimmt im Flugzeug einstellen würde. Und schon ging ich über in die staatenlose Zone, winkte meinen Eltern noch ein letztes Mal zu und machte mich auf den Weg zum Gate.

Im Baumarkt

Es sollte eine lange Reise werden. Inklusiv einem 14-stündigen Aufenthalt in São Paulo kam ich nach mehr als 30 Stunden Reise in Cuiabá, Mato Grosso, Brasilien an. Empfangen wurde ich von der fast kompletten Familie Wittwer und meiner Vorgängerin Anina. Doch anstatt direkt nach Hause zu fahren, wie ich es eigentlich erwartet hatte, mussten erst noch ein paar Einkäufe in der Stadt erledigt werden.

Die Familie brauchte Zementsäcke für den Bau der neuen Angestelltenunterkunft. Als erstes musste man einen Mitarbeiter aufsuchen, der einen Zettel ausfüllte und die gewünschte Ware notierte. Benötigte Dauer: Zehn Minuten. Danach musste man mit diesem Zettel zur Kasse, um die Ware zu bezahlen. Benötigte Dauer: Weitere zehn Minuten. Danach fuhr man mit dem Auto und dem Zettel hinter

Haus, um die Ware im Kofferraum zu verstauen. Doch diese war nicht da, und die vorgewiesenen Zettel schienen nicht zu genügen. Also ging man zurück in den Laden und diskutierte mit Mitarbeitern, dann wieder hinter Haus. Benötigte Dauer: Weitere Minuten. Endlich war auch die Ware da. Beim Einladen halfen die Angestellten, wirklich sehr nett. Andere Länder, andere Sitten. Und dabei hatte ich immer gedacht, wir seien kompliziert.

Im Strassenverkehr

Nachdem die Einkäufe erledigt waren, machten wir uns auf den Heimweg. Wir fuhren an bunten Häusern vorbei und an geparkten Bussen, auf deren Ladeflächen Händler Melonen anpriesen. Die Dichte der Häuser nahm ab, und nach wenigen Kilometern war auf beiden Seiten der Strasse nichts mehr zu sehen als vertrocknete Bäume, Sträucher und Wiesen.

Ich bin es gewohnt, dass man im Ausland oft weniger gesittet fährt als in der Schweiz, doch als wir an den Strassenrand der Gegenfahrbahn ausweichen mussten, weil beim Überholen eines Lastwagens plötzlich ein Auto entgegenkam, strapazierte das doch meine Nerven. Ein Stück weiter wurde die Strasse in Stand gesetzt. Die Baustelle war nicht zu sehen, doch waren wir sicher, dass es sie gab. Wir warteten ein paar Minuten vor der Ampel, da kamen zwei Männer vorbei und wollten Erdnüsse verkaufen.

Auf der Farm

Die letzten fünf Kilometer bis zur Farm ging es dann über Stock, Stein und Loch. Schliesslich erspähnten wir die weissen Mauern der UeSo. In den ersten paar Stunden genoss ich den Luxus des Hotellebens. Die Kinder halfen mir, die Koffer in mein Zimmer zu tragen und Anina bereitete einen selbst gemachten Caipirinha vor. Danach stand das Abendessen auf dem Tisch. Lange blieb ich nicht mehr auf, ich war schon so lange wach und unterwegs und verwirrt von der Zeitverschiebung, dass ich gar nicht mehr wahrnehmen konnte, ob ich müde war oder wie spät es war.»



Ausflug hoch zu Ross: Privatlehrerin Anina reitet mit den beiden Kindern Jessica und Yara aus. Bild: ms

Die Hosensäcke mit vielen Kristallen gefüllt

Weil es schon lange trocken ist und die Pferde nur noch wenig zu fressen finden, sollte man sie im Moment schonen. Trotzdem hatte ich in der ersten Woche das Vergnügen, auszureiten und das Land ein bisschen genauer auszukundschaften. Ein bisschen mulmig war mir schon dabei, weil mir meine letzten Reitversuche in der ägyptischen Wüste in Erinnerung waren.

Da ich aber wusste, dass wir uns sowieso nur im Schrittempo vorwärts bewegen durften, beruhigte ich mich. Und ich kann sagen: Es hat sich gelohnt – wenn ich die leicht schmerzenden Druckstellen zwischen den Beinen am nächsten Tag ignori-

ere. Unterwegs machten wir einmal Halt, um ein paar Kristalle zu sammeln. Zu sammeln, nicht zu suchen. Wir mussten nur noch eine Auswahl treffen, weil wir unsere Hosensäcke nicht ganz prall damit füllen wollten. Ich habe nun schon eine Sammlung auf meinem Sitzplatztischchen angelegt.

Am Freitagnachmittag fuhren wir in die Stadt, um dort Sonia, das weibliche Familienoberhaupt, zu treffen, die eben von einem Ausflug ins Schwemmland zurückgekehrt war. Zugleich verabschiedeten wir Anina, die nach Argentinien weiterreisen wollte. Nun fängt es also richtig an, mein halbes Jahr in Brasilien.

Mittlerweile lebe ich seit zwei Wochen hier auf der Ueso. Heimweh hat sich – wie erwartet – noch keins eingestellt. Es holt mich lediglich dann ein, wenn ich mir das Thermometer im Schulzimmer ansehe, welches mehr als 40 Grad Celsius anzeigt, und ich dann von deutschen Hotelgästen höre, dass es in Deutschland in den letzten Tagen schon einmal bis auf 1300 Meter über Meer hinunter geschneit hat. Doch Hitzefrei kann ich hier nicht einführen. Und so schwitze ich weiter und erfreue mich an jedem kleinen Lüftchen. Bald werde ich mehr zu erzählen haben: über meinen ersten Schultag und meine erste Begegnung mit einem Kaiman. (ms)

MARTINAS E-MAIL AUS BRASILIEN (1)

Im nächsten halben Jahr berichtet Martina Schmucki ein Mal pro Monat von ihrem Aufenthalt in Brasilien. Die 22-Jährige erteilt auf einer Ferienfarm in Cuiabá, Mato Grosso, den drei Kindern von Ueli und Sonia Wittwer, Vinicius (14), Yara (13) und Jessica (9) Privatunterricht. Wittwers, ein schweizerisch-brasilianisches Ehepaar, leiten die UeSo Fazenda. Martina Schmucki lässt

die Leser der TZ an ihren Erlebnissen teilhaben. Sie erzählt, wie sie sich fern der Heimat fühlt und zurecht kommt. Sie berichtet von ihren Erfahrungen und wie sie das Land und ihre Gepflogenheiten kennen lernt. Aufgewachsen ist Martina Schmucki in Simnach. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte sie in Kreuzlingen die Mittelschule und die Pädagogische Hochschule. (tz)